



Reclams
MÄRCHENSCHATZ

HANS CHRISTIAN ANDERSEN
LUDWIG BECHSTEIN
BRÜDER GRIMM
WILHELM HAUFF

RECLAM 

geht doch nicht los, bevor ich komme! aber willst du nicht dahin laufen, wo ich gewohnt habe, und mir mein Feuerzeug holen, dann sollst du vier Schillinge kriegen, aber nimm die Beine unter den Arm!« Der Schusterjunge wollte gern die vier Schillinge haben und sauste los nach dem Feuerzeug, gab es dem Soldaten, und – ja nun kriegen wir was zu hören!

Draußen vor der Stadt war ein großer Galgen errichtet, ringsum standen die Soldaten und viele hunderttausend Menschen. Der König und die Königin saßen auf einem prächtigen Thron genau gegenüber dem Scharfrichter und dem ganzen Rat.

Der Soldat stand schon oben auf der Leiter, aber als sie ihm den Strick um den Hals schlingen wollten, sagte er, dass man einem Sünder vor seiner Strafe doch immer einen unschuldigen Wunsch erfülle. Er wollte so gerne eine Pfeife Tabak rauchen, es war schließlich die letzte Pfeife, die er in dieser Welt bekam.

Dazu wollte nun der König nicht nein sagen, und so nahm der Soldat sein Feuerzeug und schlug Feuer, eins zwei drei! und da standen alle Hunde, der mit den Augen, so groß wie Teetassen, der mit Augen, so groß wie ein Mühlrad, und der, dessen Augen so groß waren wie der Runde Turm!

»Helft mir jetzt, dass ich nicht aufgehängt werde!« sagte der Soldat, und dann fuhren die Hunde auf die Scharfrichter und den ganzen Rat los, nahmen einen an den Beinen und einen an der Nase, und warfen sie viele Klafter hoch in die Luft, dass sie herabfielen und glatt in Stücke geschlagen wurden.

»Ich will nicht!« sagte der König, aber der größte Hund nahm ihn mitsamt der Königin und warf sie hinter all den anderen her; da kriegten die Soldaten einen Schrecken, und alle Leute riefen: »kleiner Soldat, du sollst unser König sein und die liebliche Prinzessin haben!«

Und dann setzten sie den Soldaten in die königliche Kutsche, und alle drei Hunde tanzten vor ihm her und riefen »Hurra!« und die Jungen piffen auf den Fingern und die Soldaten präsentierten das Gewehr. Die Prinzessin kam aus dem Kupferschloss und wurde Königin, und das gefiel ihr sehr! Die Hochzeit dauerte acht Tage, und die Hunde saßen mit am Tisch und machten große Augen.

Klein-Claus und Groß-Claus

Es waren in einem Ort zwei Männer, die beide denselben Namen hatten, beide hießen sie Claus, aber der eine besaß vier Pferde und der andere nur ein einziges Pferd; um sie nun voneinander unterscheiden zu können, nannte man den, der vier Pferde hatte, den großen Claus, und den, der nur das eine Pferd hatte, den kleinen Claus. Und nun werden wir hören, wie es den beiden erging, das ist nämlich eine wirkliche Geschichte!

Die ganze Woche lang musste Klein-Claus für Groß-Claus pflügen und ihm sein einziges Pferd leihen; dann half ihm Groß-Claus wieder mit all seinen vieren, aber nur einmal in der Woche, und das war am Sonntag. Hussa! wie knallte Klein-Claus mit seiner Peitsche über alle fünf Pferde, die waren ja nun praktisch seine eigenen, den einen Tag lang. Die Sonne schien so herrlich, und alle Glocken im Kirchturm läuteten zur Kirche, die Leute waren so fein angezogen und gingen mit dem Gesangbuch unterm Arm, um den Pfarrer predigen zu hören, und die sahen Klein-Claus an, der mit seinen fünf Pferden pflügte, und er war so vergnügt, dass er wieder mit der Peitsche knallte und rief: »hü-hott, alle meine Pferde!«

»Das darfst du nicht sagen«, sagte Groß-Claus, »dir gehört ja nur das eine Pferd da!«

Aber als wieder jemand vorbeikam, der in die Kirche ging, vergaß Klein-Claus, dass er das nicht sagen durfte, und rief wieder: »hü-hott, alle meine Pferde!«

»Ja, ich muss dich wirklich bitten, das sein zu lassen!« sagte Groß-Claus, »denn wenn du das noch einmal sagst, dann hau ich dein Pferd vor die Stirn, dass es auf der Stelle tot umfällt, dann ist es aus mit ihm!«

»Ich will es bestimmt nicht wieder sagen!« sagte Klein-Claus, aber als Leute vorbeikamen und ihm einen Gruß zunickten, wurde er so vergnügt, und fand, es sähe doch so flott aus, dass er fünf Pferde hatte, um sein Feld zu pflügen, und da knallte er mit der Peitsche und rief: »hü-hott, alle meine Pferde!«

»Ich werde dir deine Pferde hü-hotten!« sagte Groß-Claus und nahm die Kettenkeule und haute Klein-Clausens einziges Pferd vor die Stirn, dass es umfiel und ganz tot war.

»Ach, nun hab ich gar kein Pferd mehr!« sagte Klein-Claus und fing an zu weinen. Danach häutete er das Pferd, nahm die Haut und ließ sie gut im Winde trocknen, steckte sie dann in einen Beutel, den er huckepack nahm, und ging in die Stadt, um seine Pferdehaut zu verkaufen.

Er hatte einen so langen Weg zu gehen, musste durch einen großen dunklen Wald, und nun wurde das Wetter auch noch furchtbar schlecht; er ging ganz in die Irre, und ehe er auf

den rechten Weg zurückfand, war es Abend und viel zu weit bis in die Stadt oder zurück nach Hause, ehe es Nacht wurde.

Nahe am Weg lag da ein großer Bauernhof, die Fensterläden waren geschlossen, aber oben konnte das Licht doch herausscheinen. Da werde ich wohl für die Nacht bleiben dürfen, dachte Klein-Claus und ging hin und klopfte an.

Die Bauersfrau schloss auf, aber als sie hörte, was er wollte, sagte sie, er solle seines Weges gehen, ihr Mann sei nicht zu Hause, und sie lasse keine Fremden ein.

»Na, dann muss ich eben draußen liegen«, sagte Klein-Claus, und die Bauersfrau schloss die Tür vor ihm zu.

Nahebei stand ein großer Heuschober, und zwischen dem und dem Haus war ein kleiner Schuppen gebaut, mit einem flachen Strohdach.

»Da kann ich obenauf liegen!« sagte Klein-Claus, als er das Dach sah, »das ist ja ein wunderbares Bett, der Storch wird wohl nicht herunterfliegen und mich in die Beine beißen.« Denn da stand ein lebendiger Storch oben auf dem Dach, wo er sein Nest hatte.

Nun kroch Klein-Claus auf das Dach des Schuppens, wo er lag und sich hin- und herdrehte, um richtig gut zu liegen. Die hölzernen Fensterläden schlossen oben nicht richtig, und so konnte er geradewegs in die gute Stube blicken.

Da war ein großer Tisch gedeckt mit Wein und Braten und einem köstlichen Fisch, die Bauersfrau und der Kirchendiener saßen zu Tisch und niemand sonst, und sie schenkte ihm ein, und er gabelte den Fisch auf, denn das war etwas nach seinem Geschmack.

»Wer da doch nur etwas abbekommen könnte!« sagte Klein-Claus und reckte den Kopf weiter zum Fenster hinüber. Lieber Gott, was für einen köstlichen Kuchen konnte er da erblicken! Ach ja, das war ein Festmahl!

Nun hörte er, wie einer auf der Landstraße zu dem Haus herangeritten kam, das war der Mann der Bauersfrau, der nach Hause kam.

Das war so ein guter Mann, aber er hatte diese sonderbare Krankheit, dass er den Anblick von Kirchendienern einfach nicht ertragen konnte; kam ihm ein Kirchendiener unter die Augen, dann geriet er ganz außer sich. Darum war es auch so gekommen, dass der Kirchendiener vorbeigekommen war, um seiner Ehefrau guten Tag zu sagen, als er wusste, dass ihr Mann nicht zu Hause war, und die gute Frau setzte all das köstlichste Essen, das sie hatte, ihm vor; als die beiden nun hörten, dass der Mann kam, erschraaken sie dermaßen, und die Frau bat den Kirchendiener, in eine große leere Kiste zu kriechen, die hinten in einer Ecke stand; das tat er, weil er ja wusste, dass der arme Mann den Anblick von Kirchendienern nicht ertrug. Die Frau versteckte geschwind all das köstliche Essen und den Wein in ihrem Backofen, denn wenn ihr Mann das gesehen hätte, dann hätte er sicher gefragt, was das bedeuten sollte.

»Ach ja!« seufzte Klein-Claus oben auf dem Schuppen, als er sah, wie all das Essen verschwand.

»Ist da jemand, da oben?« fragte der Bauersmann und lugte zu Klein-Claus hinauf.
»Warum liegst du da? komm doch mit herein in die Stube!«

Da erzählte Klein-Claus, wie er sich verlaufen hatte, und bat, die Nacht über bleiben zu dürfen.

»Aber gewiss!« sagte der Bauersmann, »aber nun wollen wir erstmal was zwischen die Zähne kriegen!«

Die Frau empfing sie beide freundlich, deckte einen langen Tisch und gab ihnen einen großen Topf voll Grütze. Der Bauersmann hatte Hunger und aß mit richtigem Appetit, aber Klein-Claus musste die ganze Zeit an den köstlichen Braten denken, an Fisch und Kuchen, die, das wusste er ja, im Ofen standen.

Unter dem Tisch hatte er den Sack mit seiner Pferdehaut neben seine Füße gelegt, denn wir wissen ja, dass es das war, mit dem er von zu Hause weggegangen war, um es in der Stadt verkauft zu kriegen. Die Grütze wollte ihm gar nicht schmecken, und so trat er auf seinen Beutel, und die trockne Haut im Sack knirschte ganz laut.

»Pscht!« sagte Klein-Claus zu seinem Sack, aber gleichzeitig trat er wieder darauf, dass es viel lauter knirschte als zuvor.

»Nein! was hast du denn da in deiner Tasche?« fragte der Bauer wieder.

»Oh, das ist ein Zauberer!« sagte Klein-Claus, »er sagt, wir sollen keine Grütze essen, er hat den ganzen Ofen vollgehext mit Braten und Fisch und Kuchen.«

»Na sowas!« sagte der Bauer und machte geschwind den Ofen auf, wo er all das köstliche Essen sah, das seine Frau versteckt hatte, von dem er aber glaubte, dass es der Zauberer in der Tasche dorthinein gehext hatte. Seine Frau traute sich nichts zu sagen, sondern brachte rasch das Essen auf den Tisch, und dann aßen sie vom Fisch und vom Braten und vom Kuchen. Da trat Klein-Claus wieder auf seine Tasche, dass die Haut knirschte.

»Was sagt er jetzt?« fragte der Bauer.

»Er sagt«, sagte Klein-Claus, »dass er uns auch drei Flaschen Wein hergehext hat, die stehen hinten in der Ecke am Ofen!« Nun musste die Frau den Wein hervorholen, den sie versteckt hatte, und der Bauersmann trank und wurde so lustig; so einen Zauberer, wie Klein-Claus ihn da in seiner Tasche hatte, den wollte er doch furchtbar gerne haben.

»Kann der auch den Teufel herhexen?« fragte der Bauer, »den würd ich doch gern mal sehen, denn jetzt bin ich lustig!«

»Ja«, sagte Klein-Claus, »mein Zauberer kann alles, was ich verlangen will. Stimmt's nicht, du?« fragte er und trat auf die Tasche, dass es knirschte. »Hörst du, dass er ja sagt?

Aber der Teufel sieht so grausig aus, dass es nicht lohnt, ihn zu sehen!«

»Oh, ich bin kein bisschen bange, wie kann er denn wohl aussehen?«

»Ja, er wird auftreten wie ein leibhaftiger Kirchendiener!«

»Uh!« sagte der Bauer, »das ist grässlich! Ihr müsst wissen, ich halte es nicht aus, Kirchendiener zu sehen! aber das ist mir jetzt eins, ich weiß ja, es ist der Teufel, so werde ich mich wohl besser damit abfinden! Jetzt hab ich Courage! aber er darf mir nicht zu nahe kommen.«

»Da muss ich gleich meinen Zauberer fragen«, sagte Klein-Claus, trat auf die Tasche und neigte sein Ohr.

»Was sagt er?«

»Er sagt, ihr könnt hingehen und die Kiste aufmachen, die da in der Ecke steht, dann seht ihr den Teufel, wie er da hockt, aber ihr müsst den Deckel festhalten, dass er nicht entwischt.«

»Wollt ihr mir helfen, das hier festzuhalten!« sagte der Bauer und ging zu der Kiste, in der seine Frau den wirklichen Kirchendiener versteckt hatte, der saß da und war bange.

Der Bauer hob den Deckel etwas an und lugte hinein: »uh!« schrie er und sprang zurück. »Ja, jetzt hab ich ihn gesehen, er sah genauso aus wie unser Kirchendiener! nein, war das grässlich!«

Darauf musste getrunken werden, und so tranken sie bis tief in die Nacht hinein.

»Den Zauberer da musst du mir verkaufen«, sagte der Bauer, »du kannst verlangen, was du willst! ja, ich geb dir gleich einen ganzen Scheffel Geld!«

»Nein, das kann ich nicht!« sagte Klein-Claus, »denk doch, was mir dieser Zauberer alles einbringen kann!«

»Ach, ich würde ihn nur so furchtbar gern haben«, sagte der Bauer und bettelte weiter.

»Ja«, sagte Klein-Claus zuletzt, »weil du so gut gewesen bist, mir heute Nacht Unterkunft zu geben, da soll es mir recht sein, du magst den Zauberer für einen Scheffel Geld kriegen, aber ich will den Scheffel gestrichen voll.«

»Das sollst du kriegen«, sagte der Bauer, »aber die Kiste dahinten musst du mitnehmen, die will ich keine Stunde länger im Haus haben, man kann nie wissen, ob er nicht immer noch drin sitzt.«

Klein-Claus gab dem Bauer seinen Sack mit der trockenen Haut darin und kriegte einen ganzen Scheffel Geld, gestrichen voll, dafür. Der Bauersmann schenkte ihm außerdem eine große Schubkarre, um das Geld und die Kiste damit zu befördern.

»Lebwohl!« sagte Klein-Claus, und dann schob er ab mit seinem Geld und der großen Kiste, in der noch immer der Kirchendiener saß.

Auf der anderen Seite des Waldes war ein großer tiefer Bach, das Wasser darin floss so